

Väter

Kurzgeschichte von Maximilian Thesing

Er erwachte, als das ohrenbetäubende Läuten der Glocken schon fast wieder verklungen war. Fades Sonnenlicht schimmerte durch die kleinen Kellerfenster. Die Kerze auf seinem Nachttisch war schon lange heruntergebrannt und das Wachs war über den Holztisch gelaufen. Er stellte fest, dass das andere Bett im Raum bereits leer war: David war schon gegangen. Selbst die kratzigen Decken waren fein säuberlich gefaltet und auf die mit Stroh ausgelegten Schlafstätten gelegt worden. Er sprang aus dem Bett und streifte die mittlerweile zu kleinen Ledersandalen über. Anschließend zog er sich das fleckige Leinenhemd über den Kopf und hastete zur Tür. Auf dem Gang war es feucht. Während er die Gänge in Richtung Speisesaal entlang rannte, stieg ihm ein modriger Geruch in die Nase. Als er um die letzte Ecke bog, wäre er fast mit einem anderen Jungen zusammengestoßen. Kamen sie bereits vom Frühstück zurück? Als er unter dem kleinen Steinbogen in den Hauptraum des Gewölbes trat, erhellte das Licht der monströsen Kronleuchtern die Halle.

Vier steinerne Säulen erhoben sich aus dem Boden und ragten bis zur Decke empor, als wollten sie danach greifen. Einer der Väter hielt gerade eine Ansprache, während er seinen Becher hob. Er wusste, er kam zu spät. Die Jüngeren hatten begonnen, die langen Tische abzuräumen, und alle anderen strömten bereits aus der Halle. Er stahl sich um die Tische herum und begann, einige Essensreste zu ergattern, um etwas gegen den quälenden Hunger zu tun. Mit zwei Pflaumen, einem harten Kanten Brot und etwas Käse in der Tasche versuchte er, sich unter die herausströmenden Kinder zu mischen. Er wusste nicht, was ihn erwarten würde, allerdings hatten die Väter sicherlich längst bemerkt, dass er nicht zum Frühstück erschienen war. Mit gesenktem Blick, ging er hinter den anderen her. Bewusst blickte er auf den Boden vor sich. Die marmornen Bodenplatten, mit welchen der unterirdische Cathedralraum ausgelegt war, kamen ihm endlos lang vor, während er mit immer schneller werdenden Schritten auf den Torbogen zulief. "Adam!" Die tiefe dröhnende Stimme von Vater Marsilius war durch die gesamte Halle zu hören und ließ ihn augenblicklich erstarren. Die Kinder um ihn herum beeilten sich, Abstand zu ihm zu gewinnen.

Der Vater lief mit schnellen Schritten auf ihn zu. Vater Marsilius war alt und dennoch voller Energie und Tatendrang. Sein Haar war spröde und zu Teilen bereits ausgefallen. Die dunkelbraunen Augen, die in einigen Momenten schwarz zu sein schienen, huschten durch den Raum. Sein Gesicht und seine Hände waren mit Falten übersät, wobei die markanten Züge des Mannes noch immer klar zu erkennen waren, und er trug das weiße Gewand, das alle Väter trugen: rein, ganz anders als die Kleider der Kinder. Um seinen Hals hing die glänzende Kette, welche eine Schriftrolle zeigte, die von einer geballten Faust gehalten wurde.

"Wie oft habe ich dir gesagt, du sollst pünktlich erscheinen! Ich habe das Gefühl, du nimmst mich nicht ernst!" "Ich - Ich habe verschlafen", erwiderte er kleinlaut. Er hatte verschlafen und sich erwischen lassen und all das an seinem zwölften Namenstag. Sein Namenstag war hier gleichgültig, doch er zählte heimlich mit. Die anderen machten sich schließlich auch Striche an der Wand. "Heute Abend in meine Gemächer! Und jetzt fort mit dir!"

Er würde bestraft werden. Noch nie zuvor hatte einer der Väter ihn bestraft. Niedergeschlagen trat er aus der Halle hinaus. Jetzt hieß es zurück ins Zimmer, bis die Väter kommen und ihnen ihre Aufgaben erteilen würden. Als er die Zimmertür öffnete, verbesserte sich seine Stimmung augenblicklich. David saß auf seinem Bett und unterhielt sich mit einigen anderen. David kannte er schon lange; seit er denken konnte. Sie verstanden sich gut, auch wenn David bald fünfzehn wurde. Als sie ihn sahen, legte sich das Gemurmel. "Warum hast du mich heute Morgen nicht geweckt?", fragte er. Die anderen Kinder warfen sich einige Blicke zu und verließen das Zimmer. "Du weißt, ich darf das nicht.", sagte David. "Die Väter haben es oft genug gesagt. Außerdem ist es doch deine Schuld, wenn nicht einmal die Glocken dich wach bekommen." Das stimmte allerdings. Mit solchen Dingen nahmen die Väter es besonders genau. Sie waren schließlich ihre Väter. Sie hatten ihn großgezogen. Da war es doch das Mindeste, pünktlich aufzustehen. Alle anderen taten ihr Bestes. Jeden Tag auf ein Neues, zeigten sie den Vätern, wie dankbar sie waren. Und er? Er würde heute sein Bestes geben und sich mehr anstrengen als alle anderen.

Sein Tag verlief gewöhnlich. Er sollte die dicken in Leder gebundenen Bücher aus der gigantischen Bibliothek Reihe für Reihe und Regal für Regal vom Staub befreien. Die Regale standen in geraden Reihen auf den drei riesigen Plattformen, die durch gewundene Treppen und Brücken verbunden waren. Das Archiv hatte eine hohe Decke, höher als die des Hauptraums. An den Wänden, hoch oben über den verschiedenen Abzweigungen, wachten stumm die steinernen Gesichter der zwölf Gründer, die die Zitadelle vor langer Zeit erbaut hatten. Er durchquerte gerade eine der schmalen Passagen, die sich in kunstvollen Kurven um die

Regale wand und schlussendlich den Blick auf seinen gewohnten Arbeitsplatz freigab. Im hintersten Teil des Archivs türmten sich die alten Bücher und Aufzeichnungen bis in schwindelnde Höhen auf. Müsste er das allein machen, würde er wohl sein ganzes Leben dasselbe tun, dachte er. Das Schlimmste waren jedoch die vergilbten, unleserlichen und teilweise eingerissenen Schriftrollen, die er nach ihren Titeln ordnen sollte.

Im Gegensatz zu den meisten anderen konnte er lesen. Sie hatten es ihm schon früh beigebracht und wann immer er einen Anflug von Langeweile verspürte, fragte er, ob er ein Buch lesen dürfe. Die Geschichte der zwölf Gründer der Zitadelle hatte er bestimmt schon fünfzigmal gelesen, genauso wie die Geschichten über die ersten Tage der Väter und darüber, wie sie all ihr Wissen hier unter der Erde sammelten. Mittlerweile sandte die Zitadelle ihre Gelehrten, (streichen: die Väter), in alle adeligen Familien und Königshäuser aus, um diesen mit Rat zur Seite zu stehen. Die Schriftrollen, die er gerade auf verschiedene Stapel sortierte, hatte er jedoch nie geöffnet: immer nur den Titel, nichts vom Inhalt. Das waren die Regeln. Doch dunkel über dem Tag hing die Vorahnung über das abendliche Gespräch mit Vater Marsilius. Er wusste nicht, was ihn erwarten würde. Er war noch nie so schlimm bestraft worden wie die anderen. Das unterschied sie von ihm. Genau aus diesem Grund hatte er Angst davor. Als er seiner Arbeit nachging und Reihe für Reihe und Regal für Regal sortierte, dachte er an nichts anderes mehr. Während die Stunden verstrichen, begann er, die Geräusche der Zitadelle immer deutlicher wahrzunehmen. Er stellte sich manchmal vor, dass die Zitadelle lebendig wäre. Die dumpfen Stimmen, die an sein Ohr drangen, wirkten wie das sanfte Atmen des Gebäudes. Auch wenn der Hauptraum der Zitadelle vielleicht das Herz sein mochte, so war das Archiv ganz bestimmt der Verstand.

Nach einigen Stunden wurde ihm mitgeteilt, er solle einige der älteren Schriftrollen in die Gemächer eines Vaters bringen. Ohne ein Wort zu sagen, tat er was ihm aufgetragen worden war. Der Vater, der für sein Alter doch noch recht jung wirkte, bedankte sich freundlich, aber er sprach kein Wort und verließ den Raum. So war es besser. Bevor man etwas Falsches sagte, sollte man lieber nichts sagen. Zurück im Archiv angekommen, bemerkte er, dass die Öllampe mittlerweile ausgebrannt war: das Zeichen, dass er fertig war. Er konnte allerdings nicht stolz auf sich sein, denn das Treffen mit dem Vater stand noch bevor.

Mit der Lampe in der Hand begann er den Aufstieg in die höheren Stockwerke. Er wusste, dass es unter dem Archiv noch weitere Räume und Gewölbe gab, doch dort war er bisher nie gewesen. Über ihm würde der obere Teil der gigantischen Kathedrale beginnen: der Teil, in den auch die Fremden kamen. Er hatte noch nie solch einen Fremden gesehen, doch die Geschichten hatten ihn zutiefst verstört. Sie seien habgierig und verschwenderisch, grausam und brutal. Doch kamen sie alle früher oder später zur Zitadelle, um nach Rat zu suchen. Er hatte auch schon Geschichten darüber gehört, dass einige hier herunter gebracht wurden, doch wenn dem so war, hatte er es noch nie mitbekommen. Oft schon hatte er sich gefragt, wie es wohl draußen wäre. Obwohl er wusste, dass er sich glücklich schätzen konnte, sicher und behütet in der Zitadelle zu leben, verspürte er hin und wieder den Drang, Neues zu erleben. Zu gern hätte er eines der Bücher im Archiv aufgeschlagen. Sie drängten ihn geradezu, sie zu öffnen und ihnen ihr Wissen zu entlocken.

Mittlerweile wurden die dunklen Korridore wieder belebter. Vereinzelt Fenster hoch oben an der Decke ließen ein wenig Sonnenlicht hinein. Gleich würden die Glocken wieder läuten.

Er begab sich in Richtung des Speisesaals, doch auf halbem Wege wurde er von einem Jungen im selben Alter aufgehalten: "Vater Marsilius will dich sehen, Adam!" Auf seinem Gesicht lag ein Hauch von Mitgefühl. Da war es wieder: das mulmige Gefühl, das ihn schon den ganzen Tag bedrückte. Er machte also auf dem Absatz kehrt und lief zurück in die Richtung, aus der er gekommen war. Mit jedem Schritt wurde die Unsicherheit größer. Als er endlich vor der dunklen schweren Tür stand, zitterten seine Finger. Trotzdem hob er die Hand und klopfte an die Tür. Von innen hörte er gedämpfte Schritte und wie der Riegel von der Innenseite entfernt wurde. Schließlich schwang die Tür leise auf.

Vater Marsilius stand vor ihm in seinem weißen Gelehrtengewand mit der schweren Kette.

Er blickte ihm in die Augen und deutete in den Raum. Sanft bat er ihn herein und setzte sich ihm gegenüber. Dann begann der Vater langsam zu sprechen: "Adam, gut, dass du diesmal pünktlich bist", der Vater hielt kurz inne und schaute auf. Dann fuhr er fort: "Ich weiß, dass du glaubst, ich würde dich jetzt bestrafen, mit Prügel oder dergleichen. Ich kann dich beruhigen: Das werde ich nicht tun." Mittlerweile traute Adam sich, dem Vater, der vor ihm stand, in die Augen zu schauen. Er wusste nicht recht, was genau er vom Blick des alten Mannes halten sollte. Die augenscheinliche Enttäuschung war auf den ersten Blick zu erkennen, doch dahinter verbarg sich noch etwas anderes. Seufzend fuhr der Mann fort: "Was glaubst du, möchte ich von dir?" Die Frage sorgte für Verwirrung bei ihm. Er wusste nicht recht, was er antworten sollte. "Ich weiß nicht", antwortete er. "Ich bin gekommen, weil es von mir verlangt wurde." Der Vater blickte ihn forschend an. Es fühlte sich so an, als würde ihn Marsilius eingehend überprüfen und dieses Gefühl gefiel ihm nicht. "Ich möchte dich etwas

fragen, Adam. Du wirst mir die erste Antwort geben, die dir in den Sinn kommt. Einverstanden?" Er nickte. "Warum glaubst du, bist du hier? Was ist der Sinn? Was ist deine Aufgabe in der Zitadelle?" Er wusste, er durfte mit seiner Antwort nicht lange auf sich warten lassen. "Ich bin hier, um zu arbeiten. Das weiß ich. Die Zitadelle ist mein Zuhause und ich bin den Vätern dankbar für alles, was sie mir ermöglichen. Aber manchmal -", der Vater hörte ihm gespannt zu, "manchmal habe ich das Gefühl, mit dem, was ich tue, nicht genug zu tun." Er senkte den Blick, als würde er dadurch den durchdringenden Blicken des Vaters entkommen können. Als er seinem Gegenüber wieder ins Gesicht sah, begann dieser zu sprechen: "Ich mag dich, Adam, sehr. Du bist mir früh aufgefallen, denn etwas unterscheidet dich von den anderen. Das solltest du auch schon bemerkt haben. Von der Sekunde an, als du mich damals gefragt hast, warum du hier bist, wusste ich es. Adam, du bist etwas Besonderes. Das bist du schon immer gewesen. Deshalb haben wir dir das Lesen beigebracht, dich behütet und unterrichtet. Du bist nicht wie sie, du gehörst zu uns. Die anderen Väter und ich sind uns einig. Du sollst das weiße Gewand anlegen." Er stand geschockt da. Die Hälfte hatte er sowieso nicht verstanden, aber das, was er verstanden hatte, verwirrte ihn umso mehr. "Aber die weiße Robe ist doch den Vätern und den Assistenten vorbestimmt. Nur einige der älteren Jungen erhalten ebenfalls das Gewand." Der Vater blickte ihn an. "Adam, wir sind uns einig. Du wirst morgen die weiße Robe anlegen und in den Dienst eines Assistenten berufen werden. Du wirst mir helfen und du wirst Verantwortung übernehmen. Du wirst ein eigenes Zimmer, direkt neben meinen Gemächern, erhalten und du wirst all dein Handeln dem Wohl der Zitadelle unterstellen." Die anfängliche Verwirrung wich Erleichterung. Er konnte es nicht glauben. Assistent, er! Er brauchte einige Minuten, bevor er wieder anfangen konnte zu sprechen. "Danke, Vater, Ich weiß nicht, was ich sagen soll." "Es gibt nichts zu danken", erwiderte der alte Marsilius, "es ist eine schwierige Aufgabe und du wirst es nicht leicht haben. Doch jetzt geh und ruh dich aus. Morgen wird ein anstrengender Tag für dich." Er drehte sich auf der Stelle und lief zur Tür. Ohne zurückzuschauen, lief Adam auf den mittlerweile etwas kühleren Gang.

Das grüne Moos, das aus den grob gehauenen Steinwänden spross, glänzte vor Nässe. Er begab sich in Richtung seiner Kammer. Als er die wenigen Meter bis zur Tür überquerte, hörte er von innen leises Gemurmel. Er riss die Tür auf. "David, du wirst nicht glauben, was..." Zwei Gesichter drehten sich zu ihm. David, und ein ähnlich alter Junge, den er noch nie zuvor gesehen hatte, schauten ihn überrascht an. "Deine Sachen sind nicht mehr da, Adam. Sie haben sie vorhin abgeholt. Haben etwas von Ersatz erzählt. Was ist hier los? Bist du ausgezogen? Wolltest du nicht mehr mit mir zusammen leben?" Er bekam kein Wort heraus. Es war, als sei seine Kehle zugeschnürt. Er verstand das nicht. Er wusste, dass er früher oder später hätte gehen müssen, aber er hatte gehofft, irgendwie David mit in das neue Zimmer nehmen zu können. Dieser blickte ihn noch immer an, während sein Blick zu dem anderen wanderte. Noch nie hatte er ihn hier gesehen. Dass er schon so früh gehen sollte, musste seine Schuld sein. Er wollte ihm seinen einzigen Freund wegnehmen! Nein, nein das stimmte nicht. Er erinnerte sich an die Worte des Vaters zurück. Er war etwas Besseres. Sein Platz war nicht hier. Er war jetzt Assistent. Er gehörte zu den Vätern und zum Archiv, zu den vielen Schriftrollen und vor allem zur Zitadelle.

Ohne David eine Antwort zu geben, schloss er die Tür wieder und drehte sich um. Er bereute es sofort. Mit langen Schritten lief er den Korridor in die gleiche Richtung zurück, aus der er gekommen war, während sein Gewissen an ihm nagte. Selbst wenn er Assistent war, würde das doch nichts daran ändern, oder? Er würde David doch noch besuchen dürfen? Langsam trat er auf die Tür seines neuen Heims zu. Als er angekommen war, stand ein kleiner Junge vor ihm, der einen Schlüssel in der Hand hielt. Sobald er sich näherte, verbeugte sich der Kleine und überreichte ihm den Schlüssel. "Danke", sagte er, aber der Kleine drehte sich um und lief, so schnell ihn seine Füße trugen, den Gang entlang. Seltsam. Er wandte sich wieder der Tür zu und steckte den Schlüssel ins Schloss. Es knackte laut, als der Schlüssel sich im Schloss drehte, und die Tür glitt leise auf. Er war überrascht, da er an das Quietschen der schlecht geölten Scharniere an der alten Zimmertür gewöhnt war.

Beim Anblick seines Zimmers kam er aus dem Staunen kaum heraus. Vor ihm erstreckte sich ein von Kerzenschein erhellter Raum, in dessen Mitte ein großes Bett stand. Anstatt des Strohs lag auf dem Holzrahmen eine mit Stroh ausgestopfte Matratze und die löchrigen Decken waren durch dicke, weiche Wolldecken und Tierfelle ersetzt worden. Selbst ein winziger Tisch mit einem dunklen Holzstuhl war zu finden. Überwältigt und gleichzeitig erschöpft ließ er sich in die warmen Decken fallen und träumte von Büchern, Vätern und weißen Gewändern.

Adam schlug die Augen bereits vor dem ersten Läuten der Glocken auf und schwang sich aus dem Bett. Kurze Zeit später klopfte es und man brachte ihm heißes Wasser, um sich zu waschen, und einfache

Wollkleider mit dunklen Stiefeln, dem besonderen Tag angemessen. Als er fertig war, trat er den Weg in die Haupthalle an.

Auf dem Gang war es zugig. Jeden Morgen piff der Wind durch die alten Gemäuer. Selbst wenn der Großteil der Zitadelle unter der Erde lag, konnte das Gebäude sich den Launen der Natur nicht entziehen. Er kam an seinem alten Zimmer vorbei, wahrscheinlich schliefen sie noch, und passierte die Gänge seines Korridors, durch die er schon so oft gelaufen war. Vater Marsilius hatte gesagt, er würde Verantwortung übernehmen müssen. Was das wohl bedeutete? Als er im Gewölbe ankam, standen bereits einige Väter, unter ihnen Marsilius, in der Mitte und unterhielten sich leise. Heute mussten nicht alle Kronleuchter brennen, da das große bunte Glasfenster in der Mitte der Decke, ein wenig Sonnenlicht ins Gewölbe fallen ließ.

Als Vater Marsilius ihn erblickte, begannen die Glocken zu läuten. Dem ständigen dissonanten Gesang der Glocken folgten schon bald die vielen Kinder, die teils noch verschlafen den Saal betraten. Ohne viele Worte wurde er auf die Erhöhung in der Mitte des Saals geleitet. Nachdem sich die Menge einigermaßen beruhigt hatte, erhob Vater Marsilius die Stimme: "Meine Kinder, ein neuer Tag bricht an und neue Arbeit wartet. Ihr werdet auch heute unserer Zitadelle einen großen Dienst erweisen. Doch zuerst möchte ich meinen neuen Assistenten vorstellen. Adam wird mich unterstützen und mir meine Arbeit erleichtern. Eines noch: Ich übertrage Adam hiermit außerdem die Verantwortung über den achten Korridor. Er wird an meiner Stelle lernen zu richten und zu befehlen." Lautes Murmeln machte sich in der Halle breit. Adam suchte den Blick seines ehemaligen Zimmergenossen. Er konnte David in den hinteren Reihen ausmachen. Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck der Verwirrung. Er wusste wohl genauso wenig wie er, was er davon halten sollte. Die Verantwortung über den achten Korridor. Seinen Korridor. Über was sollte er richten und befehlen? Er war so verstört, dass er nur halb mitbekam, wie ihm die Robe um die Schultern gelegt und mit der goldenen Hand verschlossen wurde. Sein Blick wanderte unablässig durch die Reihen an Kindern vorbei, deren Gesichter ihm so fremd vorkamen. Sie leiteten ihn durch die Reihen und zum Tisch der Väter, wo er neben Marsilius Platz nahm.

Nachdem das Frühstück, für ihn am Tisch der Väter, beendet war, ließ Marsilius ihn zu sich kommen. Die dunklen Gemäuer des Vaters hatten noch immer eine erdrückende Wirkung und die Fläschchen mit den verschiedenen Zutaten und Flüssigkeiten in den viel zu vollen Regalen an den Wänden leisteten ebenfalls ihren Beitrag. "Du wirst für heute noch an den Schriftrollen arbeiten, aber ich habe vor, dich morgen mit nach unten zu nehmen. Ich sollte es dir zeigen, denn wie ich dich kenne, würdest du es dir früher oder später selbst anschauen." Diese Worte ließen Adams Unbehagen wegen der Rede vorhin verfliegen.

"Eine Sache noch. Mir ist zu Ohren gekommen, dass die Kinder in deinem Korridor ihr Alter in Form von Strichlisten zählen. Das muss aufhören. Du wirst dich um dieses Problem kümmern, das liegt jetzt in deinen Händen.

"Ich verstehe nicht ganz, was damit nicht stimmt", sagte er, ohne darüber nachzudenken.

Der Vater wirkte etwas überrascht, dass er so eilig widersprochen hatte. "In diesem Fall werde ich mitkommen. Du wirst verstehen was ich meine, wenn du mehr erfahren hast. Das Alter spielt für sie keine Rolle. Das hat es noch nie. Für einige ist es besser, wenn sie nicht wissen, wie alt sie werden." Mit diesen Worten entließ der Vater ihn.

Er widmete sich der mühseligen Arbeit. Dabei ließ er sich das Gespräch noch einmal durch den Kopf gehen. Das mit den Namenstagen hatten einige Kinder einmal von einem Gespräch der Väter aufgeschnappt. Doch das war lange vor seiner Zeit. Auf jeden Fall hatte man damals begonnen, den Namenstag zu notieren. Der Begriff beschrieb für sie alle den Tag, an dem sie hergekommen waren. Irgendjemand wusste immer, wann das war. Von diesem Tag zählte man dann einfach. Die meisten der Älteren waren zwar schon lange nicht mehr da, aber das System der Namenstage gab es noch immer. Es stimmte, er und David hatten mit kleinen Steinchen die Striche auf die Rückseite der Schränke geritzt. Das war eine der wenigen Dinge, die sie nur unter sich machen konnten, abseits der stets über sie wachenden Augen der Väter. Nun war wohl bald Schluss damit. Es verwunderte ihn, dass der Vater so darauf beharrte. Er sah keinen Sinn darin, ihnen die Zählung ihrer Namenstage zu verbieten. Normalerweise brachte er großes Verständnis für die Befehle der Väter auf. Sie wussten, was sie taten.

Er erschreckte sich, als er aus seinen Gedanken gerissen wurde. Seine Hände hatten die Arbeit zwar fortgeführt, aber mit dem Ellenbogen war er gegen die Öllampe gekommen und hatte diese umgeworfen. Zum Glück brannte sie noch. Er schaute verstohlen nach links und rechts, um sich zu vergewissern, dass niemand ihn gesehen hatte. Adam ergriff die Lampe und machte sich auf den Weg. Mittlerweile waren die meisten Lichter im Archiv gelöscht worden und die einzige Lichtquelle, die sich in seiner Hand befand, ermöglichte es,

die schemenhaften Umrisse der vielen Regale zu erkennen. So waren die Schatten seine einzigen Begleiter auf dem langen Weg in die höheren Stockwerke.

Als er später nach einem ausgiebigen Abendessen mit den Vätern endlich in seiner Kammer angekommen war, öffnete er den festen Gürtel, der das Gewand zusammenhielt, faltete die Kleider und hängte sie über die Stuhllehne. Müde ließ er sich in seine Decken fallen. Was ihn morgen wohl erwarten würde? Marsilius würde ihn mit hinunter nehmen: in die verwinkelten Gänge unter dem Archiv, welches er bisher noch nie zu Gesicht bekommen hatte. Mit gemischten Gefühlen sank er schon bald in einen tiefen Schlaf.

Ein klopfendes Geräusch zerriss die wohlige Wärme, die ihn umgab, und er brauchte einige Momente, um seinem Traum zu entkommen. Er realisierte, dass das Geräusch von der Tür zu kommen schien. Als er sich im Bett aufsetzte und lauschte, konnte er gedämpft Marsilius Stimme hören: "Sei so bald wie möglich unten im Archiv, ich warte dort." Hastig begann, er sich anzuziehen. Mehrmals verfiel er sich in den weiten weißen Tüchern, die er um seinen Körper schlingen musste, bis er es endlich schaffte und das Gewand mittels des Gürtels fixierte. Fast hätte er die Kette vergessen, doch griff er sie und trat zur Tür heraus. Der Weg nach unten war nicht lang, dennoch hastete er die Stufen herunter, um so früh wie möglich dort anzukommen.

Der Vater wartete bereits auf ihn. Wortlos schloss er das mit mehreren Schlössern gesicherte Eisentor auf, nahm ihn an der Hand und begann mit dem Abstieg. Eine lange schmale Wendeltreppe führte hinab. Die Stufen waren glitschig und die Luft warm und feucht. Eine gefühlte Ewigkeit schritten sie wortlos nebeneinander her. Nach einiger Zeit entfachte der Vater eine Fackel, die er auf dem Weg nach unten aufgelesen hatte, und sie setzten den Abstieg fort. Die Geräusche des langsam beginnenden Treibens über ihnen waren verstummt. Eine Stille breitete sich aus, die jedes Geräusch verschluckte. Die Treppe schien sich langsam ihrem Ende zu nähern.

Als er mit Marsilius um die letzte Ecke bog, blendete ihn das Licht, das ihn empfing. Durch die Dunkelheit auf der Treppe und die Fackel, die diese nur spärlich beleuchtet hatte, waren seine Augen nicht auf den hell ausgeleuchteten Korridor vorbereitet gewesen. Die Wände waren mit weißer Farbe gestrichen und vollkommen leer. Der Gang hatte zu beiden Seiten Türen und führte noch eine ganze Weile weiter, bis er genauso unverhofft endete, wie er begonnen hatte. Ein einsamer Holztisch stand in der Mitte des Ganges, auf dem ein Tablett mit einer Mahlzeit bereitstand. Als er verwirrt den Augenkontakt mit dem Vater suchte, stand dieser bereits an einer der Türen und bedeutete ihm, das Tablett zu nehmen. Er fasste es an beiden Seiten, hob es an und schritt auf Marsilius zu, der die Tür aufgeschlossen hatte. Ein mulmiges Gefühl breitete sich in seiner Brust aus und raubte ihm für einige Momente den Atem. Obwohl sein Körper sich wehrte, den Raum zu betreten, schritt er entschlossen darauf zu und trat durch die Tür.

Diese fiel hinter ihm ins Schloss, doch das beachtete er schon gar nicht mehr. Als wären all seine anderen Sinne fortgespült worden, war sein Kopf wie leergefegt. Er stand in einem kleinen weißen Raum. Der Raum wirkte kalt, steril. Trotzdem strahlte er eine beunruhigende Schönheit aus. Das Detail, das jedoch in diesem Moment der Starre seine volle Aufmerksamkeit forderte, war etwas ganz anderes. In der Mitte der Kammer stand ein großes Bett. Auf diesem saß ein Mann, der an ihm vorbei, an die Wand starrte. Er wirkte, als liege ein Schatten über seinem Verstand, der seinem Bewusstsein nicht ermöglichte, ihn wahrzunehmen. Es konnte sich hierbei nur um eines handeln: einen Fremden. Ein Mensch von außerhalb. Warum war er hier? Tief unter der Erde, verborgen vor den Gesichtern der Anderen. "Verzeihung? Ich wollte..."

Weiter kam er nicht, denn der Fremde hatte sich urplötzlich zu ihm gedreht. Obwohl er in seine Richtung starrte, schien der Fremde ihn nicht zu bemerken. Die Panik, die er bereits beim Betreten des Raumes verspürt hatte, umfiel ihm wieder und hielt ihn in ihrem Griff. Ohne noch einmal in seine Richtung zu schauen, stellte er das Tablett ab und lief zur Tür, die sofort aufsprang, als er sie erreichte.

Verstört blickte er in das Gesicht des Vaters, der nicht so schien, als würde er ihm erklären wollen, worum es sich hierbei handelte. Stattdessen bedeutete Marsilius ihm mit einer knappen Handbewegung, dass er ihm zurück zur Treppe folgen sollte. Den ganzen langen Aufstieg konnte er an nichts anderes denken. Er drängte alles Unnötige beiseite, um Platz für die Erkenntnis zu schaffen, die dort, tief unter den Gängen und Hallen der Zitadelle, begraben lag. Es war also wahr. Dort in diesen Räumen gab es Fremde. Menschen von außerhalb. Böse Menschen. Er wusste, es gab Gründe, warum der Fremde dort war, wo er war. Er wusste, dass ihn das nichts anging. Obwohl er wusste, dass er nichts mit diesem Mann zu schaffen hatte, wollte er ihm nicht aus dem Kopf gehen. Der gehetzte Blick, als er sich zu ihm umgedreht hatte, war tief in sein Gedächtnis eingegraben. Adam wollte verstehen, warum er dort war, was er getan hatte. Alles in seinem Körper rebellierte bei dem Gedanken, erneut die Kammer aufzusuchen, aber sein Verstand drängte ihn dazu. Er musste mit dem Fremden sprechen.

Mit der Zeit drangen vereinzelt die Stimmen und das rege Treiben aus weiter Ferne an sein Ohr. Auf der Wendeltreppe wurde es etwas heller und sie schienen sich dem Ende zu nähern. Als sie um die letzten Windungen schritten, öffnete sich der Gang vor ihnen zu dem breiten, mit Statuen und Ornamenten verzierten Gang, den er bereits vor dem Anstieg so eilig durchschritten hatte. Noch immer hatte der Vater kein Wort zu ihm gesprochen. Stumm liefen sie nebeneinander durch die verzweigten Gänge des unterirdischen Labyrinths, bis sie in die belebteren Räume kamen, in denen auch andere Kinder bei der Arbeit waren.

Als Marsilius und er aber einen der Haupträume betraten, kehrte sofort eine betretene Stille ein. Zuerst war er verwirrt, jedoch verstand er schnell, als die Kinder sofort eine Schneise bildeten, um den Vater und seinen Lehrling hindurch zu lassen. Er konnte sich nur allzu gut an das Gefühl erinnern, wenn ein Vater den Raum betreten hatte. Mindestens genauso gut konnte er sich daran erinnern, was geschah, wenn man in Anwesenheit der Väter nicht aufpasste, was man sagte. Er hatte einmal einem Jungen dabei zugehört, wie er sich über eines der steinernen Gesichter der Gründer lustig gemacht hatte. Man hatte ihn danach zwei Wochen nirgends finden können. Als er wieder auftauchte, sprach er nur noch wenig. Niemand wollte gern allein sein. Schon gar nicht wegen einer solchen Dummheit. Deshalb respektierte man die Väter und hatte Angst vor der Strafe.

Es fühlte sich für ihn ungewohnt an, dass die Kinder, mit gesenktem Kopf, Platz für ihn machten. Er war nie der Größte oder Stärkste gewesen, doch fühlte es sich nun so an, als würde er sie alle überragen. Dieses Gefühl beflügelte und bedrückte ihn zugleich. Auf der einen Seite genoss er es, dass die Kinder Respekt vor ihm hatten. Andererseits fühlte es sich so an, als wäre er nun anders als sie. Noch vor wenigen Tagen hatte er unter ihnen gelebt. Hatte mit ihnen, nein, mit David gegessen und gelacht. Der Gedanke an David löste ein kurzes Gefühl des Schmerzes in ihm aus. Ein Stich, wie um ihm zu verdeutlichen, dass er etwas sehr Wichtiges vernachlässigt hatte. Als der Vater und er die Räume mit den Kindern hinter sich gelassen und sich langsam in die höheren Hallen der Zitadelle vorgearbeitet hatten, blieben sie schließlich vor der Tür von Marsilius stehen. Zum ersten Mal seit einer Ewigkeit drehte sich der Vater zu ihm und schaute ihm direkt in die Augen. "Du musstest es früher oder später sehen", sagte der Vater, als wäre das eine Antwort, auf die Fragen, die ihm auf der Zunge brannten. "Ich verstehe das nicht. Was macht dieser Fremde so tief in der Zitadelle? Ich dachte, sie dürfen sie nicht betreten!"

Marsilius antwortete: "Zu gegebener Zeit wirst du es erfahren. Es gibt Wichtigeres zu tun. Geh nun deiner Arbeit nach. Morgen gehst du das Problem in deinem Korridor an. Wie es scheint, haben sie sich, seit du fort bist, nicht gut benommen. Du wirst noch früh genug erfahren, warum es Dinge gibt, die sie nicht wissen sollten." Ohne seine Reaktion abzuwarten, drehte sich der Vater um und verschloss die Tür.

Da ihm nichts anderes übrig blieb, als seinen täglichen Pflichten nachzugehen, begann er in Richtung des Archivs zu laufen. Was hatte der Vater damit gemeint? Zunächst hatte er an die Sache mit den Strichlisten gedacht. Aber warum sollte es deswegen Probleme geben? Er machte sich langsam, aber sicher wirklich Sorgen um David. Obwohl der Junge älter war als er, verspürte er eine gewisse Verantwortung gegenüber seinem Freund. Da war es schon wieder. Dieses bedrückende Gefühl, David vernachlässigt zu haben, das sein Herz schon seit einiger Zeit in seinem Griff hielt.

Er arbeitete schnell und präzise. Seine Finger flogen regelrecht über die Schriftrollen, banden sie zusammen und sortierten sie auf verschiedene Stapel. Als er fertig war, blickte er auf sein Werk. Schnell war die Arbeit erledigt gewesen. Trotzdem kam kein Gefühl des Stolzes auf. Er fühlte sich in die Situation von vor wenigen Tagen zurückversetzt. Als er auf das erste Gespräch mit Marsilius gewartet hatte, hatte er ebenfalls eine dunkle Vorahnung. Adam begab sich nach getaner Arbeit direkt in die Haupthalle.

Während dem eher ereignislosen Abendessen am Tisch der Väter suchte er die gesamte Halle mit seinen Blicken nach David ab, konnte ihn aber nicht entdecken. Nachher begab er sich zügig zurück in sein Zimmer. Er wusste nicht, was der morgige Tag bringen würde, doch zwei Fragen machten es ihm schwer, seine Ruhe zu finden. Wer war der Fremde unter der Zitadelle? Was war David widerfahren? Noch lange wälzte er sich in seinem Bett herum, bis die angenehme Dunkelheit ihn umfing.

Mit dem Läuten der Glocken erwachte er. Das Ankleiden war mittlerweile zur Routine geworden. Er schaffte es immer besser, die Robe anzulegen. Es erstaunte ihn, wie viel sich in der letzten Zeit verändert hatte. Als er zum Frühstück in die Haupthalle gehen wollte, wurde er auf halbem Wege von Marsilius abgefangen, der ihm kurz zu verstehen gab, dass er mitkommen sollte. Er hatte Hunger; vor allem, nachdem er sich gestern beim Abendessen mehr auf die Suche nach David als auf das Essen an sich konzentriert hatte. Beim Gedanken an seinen Freund wurde ihm klar, wohin sie unterwegs waren. Plötzlich war sie wieder da. Die Ungewissheit. Dieses Gefühl, das er immer verspürte, wenn er mit dem Vater allein war. Meist konnten Dinge wie die Arbeit

oder der noch immer atemberaubende Anblick des Archivs dieses Gefühl überdecken. Aber jetzt war es wieder da. Wie ein Raubtier, das bloß auf einen Moment der Schwäche gewartet hatte. Er bemerkte, wie ihm die verschiedenen Gänge zunehmend bekannter erschienen, bis sie um die letzte Ecke bogen.

Da waren sie. Der achte Korridor. Sein Korridor. Es war still. Die Türen zu beiden Seiten waren geschlossen. Hilfesuchend blickte er den Vater an. "Adam, du wirst verstehen, warum es sein muss. Sie sind nicht wie wir." Er verstand nicht, was damit gemeint war. "Sie haben Fragen gestellt, nachdem du gegangen bist. Sie haben Unrecht getan. Du wirst entscheiden." Mit diesen Worten überreichte ihm der Vater einen Schlüsselbund. Es war ein schwerer Ring, an dem Schlüssel in allen Größen und Ausführungen hingen. Der Vater zeigte ihm einen der kleineren Schlüssel, auf dessen Innenseite eine schwach zu erkennende Acht zu sehen war. Jetzt begann er zu verstehen. Hastig lief er den Gang hinunter. Er wusste, wo sein altes Zimmer war, wo Davids Zimmer war. Als er die dunkle Holztür erreicht hatte, steckte er den Schlüssel in das Schloss und drehte ihn. Die Tür schwang leise auf. Als Licht vom Gang in den dunklen Raum fiel, erkannte er David, der auf dem Boden kauerte. Scheu wich David einige Meter von der Tür weg. Als seine Augen sich jedoch an die Helligkeit gewöhnten und er ihn anschaute, rappelte er sich auf. "Adam! Wo warst du?" Völlig überfordert von der Situation, wollte er am liebsten sofort in den Raum stürzen und seinen Freund umarmen. Ihn trösten. Doch er wusste, der Vater konnte ihn von hinten sehen. Es war seine Pflicht, sich nicht diesem Drang hinzugeben. Er senkte die Stimme: "Wie lange bist du hier schon? Und wo ist-", David ließ ihn gar nicht erst zu Wort kommen. "Sie haben ihn gestern morgen geholt. Seitdem sind wir in den Zimmern. Der gesamte Korridor!" Er ahnte Böses, aber er musste sich vergewissern. "Warum seid ihr hier?" David war mittlerweile aufgestanden, blieb jedoch im hinteren Teil des Raumes. "Als du weg warst, habe ich einen Vater gefragt, warum sie dich mitgenommen haben. Als er mir keine Antwort gegeben hat, habe ich nicht locker gelassen. Wegen den Namenstagen waren sie sowieso schon wütend, aber meinetwegen ist der gesamte Korridor eingesperrt!" Das war es also. Er hatte es bereits geahnt. Es endete nie gut, wenn man einem Vater widersprach. Das hatten sie schon oft mit ansehen müssen. Er verstand nicht, wieso David sich seinetwegen in Gefahr gebracht hatte. Es schien ihn nicht zu interessieren, dass er gegangen war oder dass er mit weißer Assistentenrobe vor ihm stand. "Das war aber noch nicht das Schlimmste", fuhr David fort. "Die, die Robin, meinen Mitbewohner, geholt haben, waren keine Väter." Diese Aussage weckte augenblicklich wieder sein Interesse. "Keine Väter? Fremde?" "Ja, genau. Sie haben gesagt, ich wäre auch bald dran. Adam, ich habe Angst! Bitte hol mich hier raus. Du musst doch irgendwas machen können!" Er war entsetzt. Das war so nicht geplant gewesen. Scheinbar gab es doch Fremde, die etwas mit der Zitadelle zu tun hatten. Der Mann in den unteren Gängen, war wohl keine Ausnahme. David fürchtete sich offensichtlich, aber er wusste nicht, was er tun sollte.

Bevor er wieder ansetzen konnte, um etwas zu sagen, legte sich eine Hand auf seine Schulter und Marsilius begann, leise zu sprechen: "Adam, was denkst du? Was ist gerecht? Schau sie dir an. Sie haben gesündigt. Dir, nein, uns allen den Respekt untersagt. Wie sollen wir verfahren?" Er zuckte zusammen. Dieser Situation konnte er nicht entkommen.

Er warf David noch einen vielsagenden Blick zu, bevor er sich dem Vater zuwandte. Verunsichert schaute er zu Marsilius auf. "Ich weiß nicht -", wollte er ansetzen, doch der Mann unterbrach ihn augenblicklich. "Du hast eine Pflicht, Adam. Du wusstest, dass das früher oder später auf dich zukommen würde." Der Vater ließ sich nicht umstimmen. Seine Stimme verlor etwas von ihrer anfänglichen Strenge. "Es wird wohl das Beste sein, wenn sie noch einige Zeit hier bleiben. Was meinst du?" Es wurde eine Antwort von ihm erwartet, doch die konnte er nicht geben. Stattdessen nickte er leicht. "Dann ist es beschlossen", sprach der Vater und verschloss die Tür hinter ihnen beiden.

Als sie sich auf den Weg zum Hauptraum machten, fühlte er sich schuldig. Er war dafür verantwortlich. Seinetwegen mussten sie es ertragen. Auf der anderen Seite war es notwendig. Hätte er Gnade gezeigt, hätte er Marsilius verärgert. Er hatte nun einen Entschluss gefasst. Wenn sich die Möglichkeit ergeben würde, würde er hinunter zu dem Fremden gehen. Wenn die Zitadelle etwas mit anderen Menschen von außerhalb zu tun hatte, würde er vielleicht genaueres wissen. Noch nie war er sich so unsicher gewesen wie in diesem Moment. Was er da vorhatte, widersprach allem, was sie ihm beigebracht hatten. Und trotzdem musste es sein. Er wollte nur aufdecken, was die Fremden hier taten. Dass sie nichts mit der Zitadelle zu tun hatten. Zumindest hoffte er das.

Die Tage des Wartens vergingen. Er wartete auf den richtigen Moment. Diesen einen Augenblick, der es ihm ermöglichen würde, an die Schlüssel des Vaters zu gelangen. Die Woche verging. Er arbeitete viel; erledigte mit dem Vater verschiedene Aufträge. Er wurde unterrichtet, lernte mehr über die Zitadelle. Ihm wurde erzählt, wie viel Glück und Erleuchtung die Zitadelle in die Welt brachte. Wie viele Menschen von den Lehren der

Zitadelle profitierten. Von all dem ließ er wenig an sich heran. Er hatte diese eine Chance: diese eine Möglichkeit, die es ihm erlauben würde, mit dem Fremden zu sprechen. Er würde David helfen und herausfinden, was diese Fremden in ihrer Zitadelle taten.

Als Marsilius und er einige Tage später wieder einmal durch die Gänge zum Archiv liefen, ergab sich die Chance, auf die er so lange gewartet hatte. Sie waren gerade dabei, einige Bücher aus dem Archiv zu besorgen, da musste der Vater, um die Bücher zu erreichen, mit einer Leiter zu den oberen Regalfächern steigen. Er legte seine schwere Tasche ab und richtete die Leiter aus, welche er sofort zu erklimmen begann. Ohne groß nachzudenken, öffnete er die Tasche des Vaters und suchte mit seinen Händen nach dem kalten Metall des Schlüssels. Als er den Ring in seiner Hand spürte, zog er ihn aus dem Beutel und ließ ihn in seinem Gewand verschwinden. Keine Sekunde länger hätte er brauchen dürfen, denn der Vater hatte das Buch bereits gefunden und war wieder herabgestiegen.

Schon bald waren sie wieder auf dem Weg zu den Schlafgemächern. Er verabschiedete Marsilius an der Tür des Vaters, welche noch immer leicht geöffnet war. Adam wartete, bis es vollkommen still auf den Gängen geworden war. Die ganze Zeit war er im Zimmer auf und ab gegangen. Was würde er erfahren? Was erwartete ihn? Als er der Meinung war, dass es dunkel genug sein musste, öffnete er so leise, er konnte, seine Tür und schlich den Gang entlang. Die Fackeln erhellten zwar noch immer die Korridore, doch den Weg ins Archiv hätte er auch in vollkommener Dunkelheit gefunden. Kurz vor dem Hauptraum des Archivs blieb er stehen und wandte sich nach rechts. Anschließend stieg er eine Treppe hinab und stand vor dem Eisentor, welches in die Tiefen der Zitadelle führte. Erst jetzt fiel ihm auf, dass er gar nicht wusste, welchen der unzähligen Schlüssel in das Schloss passte. Die nummerierten Schlüssel konnte er bereits ausschließen. Ebenso die prunkvollen und verzierten. Er probierte einige der anderen durch, bis er zu einem vom Rost zerfressenen Schlüssel kam, der passte. Er ließ das Tor angelehnt und begann den Abstieg. Je tiefer er in die Erde vordrang, desto wärmer wurde es. Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichte er endlich den hellen Korridor, den er vor einigen Wochen mit Marsilius besucht hatte. Die Tür erkannte er sofort wieder. Erneut suchte er nach dem passenden Schlüssel, was sich diesmal als einfach herausstellte. Der Schlüssel war weiß und schlicht. Ohne jegliches Quietschen oder Knarzen ließ er sich im Schloss drehen und die Tür öffnete sich. Bevor er den Raum betrat, ging er noch einmal alles durch. Er atmete tief ein und betrat den Raum.

Ihm stockte der Atem, als er den Mann erblickte. Er saß in genau derselben Pose auf dem Rand des Bettes wie beim letzten Mal. Abwesend schien er die Wand zu fixieren. Doch dieses Mal war Adam vorbereitet. Selbstsicher trat er auf den Fremden zu. "Verzeihen Sie?" Es war, als hätte sich nichts verändert. Als wäre er wieder in den Moment von vor wenigen Wochen zurückversetzt worden. Der Fremde schaute ihm direkt ins Gesicht. Als der Mann realisierte, dass ein Kind vor ihm stand, begann er den Kopf zu schütteln. Tränen begannen ihm über die Wangen zu laufen. "Nein! Das kann nicht echt sein! Das ist eine Falle, um mich endlich zum Reden zu bringen!" Der Mann wurde hysterisch. "Welcher Mensch tut so etwas? Lässt mich hier allein. Für Tage, Wochen, Monate! Nur um dann ein Kind hineinzuschicken?" Er verstand nicht, wovon der Fremde sprach. Er schien mit jemandem zu reden, aber nicht mit ihm. Vorsichtig versuchte er dem Mann zu verstehen zu geben, dass er nicht vorhatte, ihm irgendetwas anzutun. Als der Mann sich langsam zu beruhigen schien, begann Adam zu sprechen: "Wer seid ihr? Ich muss es wissen! Warum seid ihr hier, in unserer Zitadelle?" Lange nachdem die Worte verklungen waren, blickte der Mann ihn an. Dann begann er langsam zu sprechen, stockend, als hätte er schon lange nicht mehr mit jemandem geredet, zu sprechen: "Eure Zitadelle? Wer bist du, Junge, der du glaubst, du gehörst hierher?" Er verstand nicht, was der Fremde meinte. Außerdem wurde er langsam ungeduldig. "Ich frage nicht noch einmal! Wer seid ihr?" Im Gesicht des Fremden ließ sich keine Gefühlsregung erkennen. "Ich bin nicht freiwillig hier. Sie, die Leute der Zitadelle, haben mich hergebracht. Ich habe erfahren, was sie mit den Kindern machen." Jetzt war er überfordert. "Was machen sie mit den Kindern?", fragte er. Eine leichte Ungläubigkeit ließ sich bei dem Fremden erkennen. "Wisst ihr nicht, woher ihr kommt und wohin ihr geht?" Auf seinen fragenden Blick hin, fuhr der Fremde fort. "Seit jeher bringen die Ärmsten der Armen, die nicht einmal genug Essen für sich selbst haben, ihre Kinder zur Zitadelle. Es heißt, dass sie hier in Sicherheit und Wohlstand aufwachsen können. Die Eltern sehen das Kind nie wieder, aber wissen es in Sicherheit. Nun, zu diesen gehöre auch ich." So langsam verstand er, was der Fremde ihm damit sagen wollte. Sie alle in der Zitadelle kamen von außerhalb. Sie alle hatten einmal eine Familie gehabt. Doch von welchem Geheimnis hatte er nun erfahren und warum war er hier?

"Ich verstehe noch immer nicht, warum ihr hier seid." "Nun, weißt du, warum es keine älteren Kinder hier gibt?" Das wusste er nicht. "Irgendwann müssen sie gehen. Dann ist ihre Zeit vorbei. Ich weiß nicht, wohin sie gehen. Vielleicht in andere Korridore oder Zimmer", antwortete er auf die Frage des Fremden. Ein verbittertes

Lächeln zog sich über das Gesicht seines Gegenübers. "Das wäre schön. Aber nein. Sobald die Kinder zu alt werden, kommen die Männer aus dem Süden. Ich habe sie selbst gesehen." Mitleidig blickte ihm der Mann tief in die Augen. "Fünfzehn Jahre. Auf den Tag genau. Nach fünfzehn Jahren kommen sie, um die Kinder zu holen. Die Zitadelle hat keine Verwendung mehr für sie. Eure Väter werden euch wegwerfen wie ein zerbrochenes Spielzeug. Das haben sie schon immer getan.

Lange blickte Adam den Fremden an. Er war hier aufgewachsen. Mit den Idealen und Vorstellungen der Zitadelle im Kopf. Das alles sollte gelogen sein? Aber warum? Woher sollte er wissen, dass dieser Mann nicht log. Die Männer, die Davids Zimmerkameraden geholt hatten, waren also diese Männer aus dem Süden? Die Zitadelle predigte, dass die Außenwelt schlecht war, dass die Fremden schlecht waren. Beim Gedanken an David flammten Bilder vor seinem inneren Auge auf. Bilder von David, wie die Männer aus dem Süden ihn mitnahmen. Dieser Robin war nur wenig älter gewesen als David. Diese Erkenntnis erschütterte ihn zutiefst. Bald würde David fünfzehn werden. Als er noch bei ihm gewohnt hatte, hatten sie sich schon darauf gefreut. Es war schließlich eine besondere Zahl und dazu noch Davids Geburtstag. Er war sich nicht sicher, doch es konnten nur noch wenige Wochen bis zu besagtem Tag sein. Sie würde ihn holen. Das war sicher. Die Väter würden ihm David fortnehmen. Irgendwann würden sie vielleicht auch ihn als ungeeignet einstufen. Würden auch ihn aussortieren. Aber wofür das alles? Wofür? Er wusste es nicht. Er hatte genug gehört. Er würde David helfen. Das hatte er ihm indirekt versprochen. Als er ihn in seinem Zimmer gefunden hatte, eingesperrt, verzweifelt, war es ihm bereits klar geworden. David hatte gesagt, er habe Angst.

Ohne dem Fremden noch weitere Beachtung zu schenken, sprang er auf und ließ die Tür offen stehen. Mit eiligen Schritten machte er sich erneut an den Aufstieg. Seine Gedanken rasten. Er konnte nicht entscheiden. Er konnte nicht richten und befehlen, wie Marsilius gesagt hatte. Er erreichte die letzten Stufen und verschloss das Tor wieder hinter sich.

Er wusste nicht, wie viel Uhr es war. Vielleicht schliefen noch alle tief. Vielleicht waren sie schon wach und die Glocken würden bald beginnen zu läuten. Er lief und sein Tempo erhöhte sich nochmals, als er in die ihm bekannteren Gebiete vordrang. Um Ecken und über Treppen, über kleine Brücken und zwischen deckenhohen Bücherregalen hindurch lief er, bis er schließlich im achten Korridor angekommen war. Er schritt zielstrebig auf die Tür zu, hinter der er erst vor einigen Wochen den verängstigten David zurückgelassen hatte. Den Schlüssel hatte er bereits in der Hand. Er musste ihn allerdings gar nicht verwenden, denn die Tür war wieder offen. Die Strafe war schon lange vorbei, das hatte er völlig verdrängt.

Als er die Tür aufschob und sein Blick auf seinen Freund fiel, entspannte er sich augenblicklich. David saß auf seinem Bett, wirkte unruhig. Er war vor der Tür zurückgeschreckt, als hätte er bereits darauf gewartet, dass jemand diese öffnen würde. Als er ihn jedoch erkannte, schien die Anspannung von ihm abzufallen. Diesmal stand kein Vater hinter ihm, der ihn hätte sehen können. Er umarmte seinen Freund, der sichtlich glücklich war, dass er gekommen war. Doch schon bald wurde David ernst. "Ich höre sie jede Nacht auf dem Gang, Adam. Sie kommen näher! Ich habe vielleicht noch zwei oder drei Wochen, dann ist es vorbei." David bestätigte, was er schon befürchtet hatte. Es war kein Einzelfall gewesen. Ob es stimmte, was der Fremde gesagt hatte, wusste er nicht. Doch das war auch nicht so wichtig. Was er wusste war, dass die Zitadelle etwas damit zu tun hatte. Sie schienen schließlich nicht zu verhindern, dass die Fremden die Kinder mitnahmen. Das war falsch. Was auch immer ihm die Zitadelle bedeutete, David war in Gefahr. Er schaute seinen Freund lange an. Er konnte nicht weiß und grau gleichzeitig tragen. Er musste nichts sagen. Er würde sich etwas überlegen. "Nicht mehr lange. Ich komme wieder." Mit diesen Worten wandte er sich von seinem Freund ab. Da bemerkte er, dass seine Halskette, die Faust, die die Schriftrolle hielt, sich gelöst hatte. Er drehte den schweren Anhänger, das Symbol der Zitadelle, in seinen Fingern. Dann steckte er ihn ein und verließ den Raum.